

Selbstbestimmung ist auch eine Klassenfrage!

Es gibt wohl kaum eine Frage, an der sich die feministischen Geister derart scheiden wie jene der Prostitution/Sexarbeit. Feministinnen in unseren Breitengraden sehen darin vorrangig eine Verletzung der Würde von Frauen und einen extremen Ausdruck von Gewalt an Frauen, somit also der patriarchalen Verhältnisse, die abzuschaffen sie/wir angetreten sind.

Undenkbar scheint vielen die Vorstellung, dass sexuelle Dienstleistungen käuflich sind, gehörte es doch zu unseren Selbst-Befreiungsvorstellungen, dass wir über unsere Körper selbst bestimmen wollten. Vergessen wird dabei aber, dass es unzählige Frauen gibt, die keinen Zugang zu den Segnungen des Sozialstaates haben, die existenzielle Sicherheit, Entscheidungsfreiheit, Zugang zu Bildung usw. überhaupt nicht kennen und dennoch überleben müssen.

Die ökonomischen Verhältnisse – über die zu reden in den letzten Jahrzehnten geradezu unmodern geworden ist – hat es in der Geschichte immer wieder notwendig gemacht, dass Frauen sich ihren Lebensunterhalt ganz oder teilweise mit dem Verkauf von Sexualität verdienen. Fabrikarbeiterinnen etwa haben im 19. Jahrhundert ihr geringes Einkommen durch „Prostitution“ erhöht, um überhaupt überleben zu können, sehr zur Freude der Fabrikanten, die den Frauen keine Existenz sichernden Löhne zahlen mussten und ihre Profite dadurch steigern konnten. Diese Enteignung von Frauen, in Europa verschärft seit 1989, global seit dem uneingeschränkten Siegeszug des Neoliberalismus, der bisher in der Geschichte unbekannte Ungleichheits- und Ausbeutungsverhältnisse erzeugt hat, liegt Prostitution / Sexarbeit zugrunde und wird so schnell nicht zu beheben sein. Eigentlich sind es diese Verhältnisse, die wir bekämpfen müssen und nicht die „Prostitution“, denn dies entzieht den sexarbeitenden Frauen, in Österreich und anderswo, die Lebensgrundlage. Zu bedenken wäre auch, dass unsere europäischen, christlich geprägten, körperfeindlichen und arbeitsfetischistischen Gesellschaften einen abgespaltenen und instrumentalisierenden Umgang mit Sexualität begünstigen.

Einstweilen und angesichts der Realitäten gilt daher, dass die Rechte von Sexarbeiterinnen ausgebaut werden müssen, um ihre konkreten Arbeits- und Lebensbedingungen zu verbessern. Zu diesen gehören: möglichst selbstbestimmte und an ihren Bedürfnissen orientierte Arbeitsbedingungen, Zugang zum Versicherungssystem, ein Ende der entwürdigenden Zwangsuntersuchungen u.v.a.m. Und auch, dass wir Feministinnen der Mehrheitsgesellschaft nicht in den Chor derjenigen einstimmen, die ihre Arbeit diskriminieren und stigmatisieren.

Ich würde mir wünschen, dass wir damit aufhören, feministische Positionen als unversöhnlich gegeneinander zu stellen und unsere widersprüchlichen Denkweisen auf unterschiedlichen Ebenen – Utopie vs. gesellschaftliche Wirklichkeiten – ansiedeln lernen.

Hilde Grammel
(Mitbegründerin der *Plattform 20000frauen*, KPÖ-Frauen)